

# Warum Ueberwindung des Marxismus?

Autor(en): **Man, Hendrik de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **22 (1928)**

Heft 7-8: **Leonhard Ragaz zum sechzigsten Geburtstag (28. Juli 1928)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135747>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohltätigkeit, ohne jedoch dem Elend damit abhelfen zu können. Wahre Hilfe bringt nur das von Christus angekündigte Ende.

Tritt nun eine Gesellschaft auf, aus bitterster Not geboren, und ringt um dieses Ende, um Erlösung von dieser Geldwelt und Geldzeit — wer will mir wehren, dieser Gesellschaft die Hand zu reichen im Namen Christi? Wer will mir's verargen, ihr Recht zu geben in ihrem lauten Zeugnis, dass wir uns auf abschüssiger Bahn befinden, und in ihrer Hoffnung, dass wir trotz alles heutigen Verderbens einer neuen Zeit entgegen gehen, einer Zeit, in welcher es in Wahrheit heißen wird: Friede auf Erden! in welcher Menschen geboren werden, die verstehen, was Leben und Seligkeit heisst? — Solches Endziel ist das Reich Gottes auf Erden, des Gottes, der ein Heiland ist aller Menschen.<sup>1)</sup> —

## Warum Ueberwindung des Marxismus?

Eine Anfrage einer amerikanischen Organisation stellte mich dieser Tage vor die Aufgabe, in einem Satze zu sagen, was mein Haupteinwand gegen die Marxsche materialistische Geschichtsauffassung vom Gesichtspunkt des heutigen Sozialismus ist. Die Amerikaner lieben kurze Formulierungen. Ob das immer zu ihrem eigenen Vorteil ist, bleibe dahingestellt; denn es liegt auf der Hand, dass dadurch eine gewisse Denkbequemlichkeit und Oberflächlichkeit gefördert werden kann. Für denjenigen aber, der über einen Gegenstand jahrein, jahraus schreibt und redet, kann es nur gut sein, wenn er einmal auf diese Art gezwungen wird, sich zu fragen, was ihm denn eigentlich das Wesentliche ist, und wie er dieses Wesentliche in einem Satz ausdrücken kann.

Aus der Verlegenheit, in die mich die amerikanische Frage versetzte, half ich mir zuletzt mit folgender Antwort: Der Haupteinwand gegen die materialistische Geschichtsauffassung vom Standpunkt des Sozialismus besteht darin, dass ihr Gegenstand die Geschichte ist, d. h. Dinge, die geschehen sind, und nicht der Sozialismus, d. h. Dinge, die geschehen sollten.

Nun ist es vielleicht doch nicht überflüssig, diesen Satz zu erläutern. Ich tue dies um so lieber für die Leser der „Neuen Wege“, als

<sup>1)</sup> Dieses Antwortschreiben an seine Freunde hat Blumhardt bald nach seinem aufsehenerregenden Uebertritt zur Sozialdemokratie im Herbst 1899 herausgegeben. Es ist nebst anderen Dokumenten dieser Zeit in einem neuen, demnächst im Rotapfel-Verlag erscheinenden Bande der von mir herausgegebenen Predigten, Andachten und Schriften Blumhardts enthalten. Es spricht sich in diesem Antwortschreiben eben jene Einstellung zur Sozialdemokratie aus, wie sie auch der Stellungnahme Ragaz' und seinem jahrzehntelangen Wirken unter der sozialistischen Arbeiterschaft zugrunde liegt.  
Lj.

dies mir Gelegenheit gibt, die Gedankengänge des in dieser Zeitschrift veröffentlichten Berichts über meinen Vortrag „Die Begründung des Sozialismus“ in einigen wichtigen Punkten zu ergänzen. Insbesondere liegt mir daran, dies bei einer Gelegenheit zu tun, die meinem verehrten Freunde Dr. Ragaz zeigen soll, dass er nicht so ganz ein Prediger in der Wüste ist, wie er es sich vielleicht von Zeit zu Zeit unter dem Eindruck der Unermesslichkeit dieser Wüste vorstellt. Die ganze heutige Entwicklung der sozialistischen Gedankenwelt steht mehr und mehr im Zeichen einer Auffassung, deren philosophische Grundlage er selber mit dem Stichwort „Ueberbietung des Marxismus“ bezeichnet hat. Was damit gemeint ist, ist viel mehr als die Kritik an einer Geschichtsphilosophie oder an einer Methode der Geschichtsforschung. Das wäre bloss eine Gelehrtenangelegenheit. Es geht hier aber um die Erneuerung der geistigen Triebkraft, der die praktische Tätigkeit einer gewaltigen Massenbewegung entspringt. Es geht um die Frage, ob der Sozialismus, nachdem die Kraft, die er aus seiner Begründung mit der wissenschaftlichen Erkenntnis des neunzehnten Jahrhunderts geholt hat, beinahe erloschen ist, aus einem tieferen und wahreren Glauben die neue und grössere Kraft gewinnen kann, die er zur Bewältigung seiner Aufgabe im zwanzigsten Jahrhundert braucht.

Die ersten Anzeichen vom Erlöschen des marxistischen Impulses wurden schon vor mehr als dreissig Jahren bemerkbar, als Friedrich Engels die gemässigte Deutung des Marxismus vertrat, die dem späteren Revisionismus das Stichwort gab. Am bezeichnendsten für den Charakter des Revisionismus als einer Alterserscheinung — denn er erkaufte seine abgeklärte Weisheit mit einem Nachlassen der Willensentschiedenheit — ist der Ausspruch von Engels, dass der historische Materialismus nur als „ein Leitfadens zum Studium der Geschichte“ zu betrachten sei. Variationen über diesen Satz begleiten bis auf den heutigen Tag die Rückzugsgefechte der letzten Epigonen des Marxismus beim Verlassen der weltanschaulichen Grundstellungen, von denen aus Marx und Engels einstmals ihren Kampf führten. Immer wieder heisst es dabei zur Abwehr der Kritik, der Marxismus sei nur eine Methode der Geschichtsdeutung, kein festes System von soziologischen Postulaten und noch weniger eine Weltanschauung.

Wenn die Wirklichkeit diesen bescheidenen Beteuerungen entspräche, so hätte es praktisch überhaupt keinen Sinn mehr, sich im Schosse der sozialistischen Arbeiterbewegung mit dem Marxismus auseinanderzusetzen. Dann könnte man den Streit über die Brauchbarkeit des historischen Materialismus als Methode der geschichtlichen Forschung ruhig den Gelehrten überlassen, die allein befugt sind, diese Methode zu erproben. Wir wissen aber aus der Praxis des heutigen Sozialismus, dass der historische Materialismus tatsächlich

die weltanschauliche Grundlage einer Massen-Ersatzreligion ist. Er wirkt in erster Linie wie eine Motivlehre, die den Triebfedern des wirtschaftlichen Interesses und des Machtstrebens einen höheren Wert verleiht als den, den sie nach jeder sittlichen Wertordnung beanspruchen dürfen. Darum richtet sich die sozialistische Kritik des Marxismus weniger gegen seine Methode, die Geschichte der Vergangenheit zu deuten, als gegen seinen Anspruch, das sozialistische Wollen und Sollen zu begründen.

Es ist dabei ohne weiteres zuzugeben, dass die materialistische Geschichtsauffassung als Lehre von den wirtschaftlichen Ursachen des historischen Geschehens ein wertvolles Werkzeug der Forschung darstellen kann. Sie kann uns helfen, zwar nicht dieses ganze Geschehen zu verstehen, wohl aber die immerhin sehr wesentlichen Zusammenhänge, die auf nachweisbare wirtschaftliche Ursachen zurückgeführt werden können. Dazu gehört z. B. in erster Linie die Entwicklungsgeschichte des kapitalistischen Industrialismus, seiner kulturellen Rückwirkungen und des materiellen Hintergrundes der heutigen Klassengegensätze und Klassenkämpfe. Jedoch ist die materialistische Geschichtsauffassung, wie jede andere Forschungsmethode, keine wissenschaftliche Wahrheit an sich, sondern nur ein Werkzeug für ihre Entdeckung. Obwohl dem Geschichtsforscher daneben noch viele andere Werkzeuge zur Verfügung stehen, die je nach dem besonderen Gegenstand angebracht sind, ist gerade dieses Werkzeug äusserst nützlich gewesen zu einer Zeit, in der die wirtschaftlichen Faktoren stark unterschätzt wurden. Seine Brauchbarkeit ist auch heute noch lange nicht erschöpft. Sein Wert hängt wie bei jedem anderen Werkzeug letzten Endes von der individuellen Fähigkeit des Forschers ab, der es benutzt; und derjenige wird es am besten handhaben, der es nicht behandelt wie ein Dogmensystem, das er durch die Tatsachen zu beweisen hat, sondern wie eine Arbeitshypothese, als blosser Ausgangspunkt für die Entdeckung von wirklichen und begrenzten ursächlichen Zusammenhängen.

Die materialistische Geschichtsauffassung wird jedoch ein gefährlicher Irrtum, sobald man sie in eine Philosophie verwandelt, die alle soziale Entwicklung aus wirtschaftlichen Ursachen ableiten will. Es kann überhaupt keine Deutung der Geschichte auf Grund von irgend einer besonderen Art von Ursachen geben, die zu einer wissenschaftlichen Disziplin gehören. Der Grund, weshalb jede derartige allgemeine Ursachenlehre wissenschaftlich widersinnig ist, lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Alle Ursachen müssen vor ihren Wirkungen da sein; es ist aber kein Anfangszustand der menschlichen Geschichte denkbar, in dem es etwa nur wirtschaftliche, oder nur politische, oder nur ideelle Tatsachen gegeben haben sollte. Jede derartige Klassifizierung von Ursachen nach dem Gesichtswinkel besonderer Wissenschaften ist ein nachträgliches Hin-

eindenken von Vernunftkategorien in Lebensvorgänge, deren Verketzung und Wechselwirkung nur zu einem geringen Teil vom wissenschaftlichen, d. h. ursächlichen Denken erfasst werden kann. Schon die Unmöglichkeit der wissenschaftlichen Prophetie in menschlichen Angelegenheiten beweist, dass die ursächliche Denkweise, die etwa — übrigens auch hier mit wichtigem Vorbehalt — astronomische Ereignisse vorausberechnen kann, nicht instande ist, mehr als einen Teil der historischen Ursachen zu erfassen.

Wenn man nicht bloss bestimmte geschichtliche Teilvorgänge, sondern die fortschreitende Entwicklung der Menschheit überhaupt und die ihr gestellten Aufgaben begreifen will, dann reicht keine Erkenntnis von Ursachen aus. Dann müssen auch Ziele angenommen werden. Diese werden denn auch in der Tat, mehr oder weniger versteckt, stets von den Begründern der Ursachensysteme vorausgesetzt. Nur verbergen diese dann zumeist — wie es ja auch Marx getan hat — ihre Vorliebe für gewisse Ziele unter dem Deckmantel einer angeblich wertfreien Theorie der Ursachen, von denen sie glauben, dass sie in der Richtung auf diese Ziele wirken.

Die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung selber, die Marx als Wirkung wirtschaftlicher Ursachen zu deuten versuchte, hat die Unmöglichkeit dieser Deutung klar bewiesen, denn sie kann nicht verstanden werden ohne die Annahme von Ursachen — in erster Linie sittliche Wertungen —, die nicht aus der wirtschaftlichen Wirklichkeit abgeleitet werden können, ja die tatsächlich den rein wirtschaftlichen Tendenzen, wie etwa der Bestimmung der Arbeitsbedingungen durch die Preisgesetze des Marktvorganges, entgegenwirken. In der Wirklichkeit ist der ganze Kampf der Arbeiterbewegung und des Sozialismus ein Versuch, wirtschaftliche Tendenzen zu überwinden durch Willenshandlungen, die aus sittlichen Werturteilen entspringen und die auf das Endziel gerichtet sind, das wirtschaftliche Schicksal zu beherrschen, statt von ihm beherrscht zu werden.

Revisionistische Marxisten haben in den letzten Jahrzehnten versucht, indem sie auch hier dem Beispiel des gealterten Friedrich Engels folgten, ihre Philosophie dadurch der Erfahrung anzupassen, dass sie zugaben, ideelle Tatsachen könnten auf wirtschaftliche Verhältnisse eine Rückwirkung ausüben und dadurch ebenfalls zum Rang von Ursachen heraufrücken. Nur wurde dabei dem Verzicht auf die allgemeine Lehre von den wirtschaftlichen Ursachen ein Riegel vorgeschoben, indem man den nicht-wirtschaftlichen Willens- und Bewusstseinsvorgängen dabei eine bloss untergeordnete Rolle zuerkannte. Man half sich mit dem Ausdruck von den wirtschaftlichen Ursachen „in letzter Analyse“, was anscheinend bedeutet, dass sie irgendwie zuerst da sind, und nur im späteren Verlauf der Dinge von ihren eigenen ideellen Wirkungen abgeändert werden können. Indes-

sen bedeutet diese halbe Kapitulation vor dem gesunden Menschenverstand doch nur, dass man eine immerhin sinnvolle Lehre aufgibt, um sich in das Gebiet der Sinnverschwommenheit zu flüchten. Jede Geschichtsphilosophie, die auf der Voraussetzung einer besonderen Art von Ursachen beruht, gibt sich selber preis, sobald sie gelten lässt, dass diese Ursachen von ihren eigenen Wirkungen verändert oder aufgehoben werden können. Wissenschaftliche Begriffe wie der vom Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung sind zu wertvoll, als dass man sie einer derart liederlichen Behandlung aussetzen dürfte; dann wäre es freilich schon besser, man verzichtete überhaupt auf ihre Anwendung. Ursachen, die von ihren eigenen Wirkungen beeinflusst werden können, hören damit auf Ursachen zu sein und können erst recht nicht mehr als Ursachen „in letzter Analyse“ angesprochen werden. Die einzige Wahl, die unter diesen Umständen übrig bleibt, ist entweder — wie es die meisten Marxisten heutzutage tun — an einem System von Formeln festzuhalten, die ihrer ursprünglichen und in der Tat jeder bestimmten Meinung entleert worden sind, oder anzuerkennen, dass jede rein kausale Deutung der geschichtlichen Entwicklung ein Versuch am untauglichen Objekt ist.

Die ökonomische Methode der Geschichtsforschung kann daher ein Mittel bleiben zur Erkenntnis bestimmter Zusammenhänge, die die Wirksamkeit des zielgerichteten menschlichen Wollens bedingen und begrenzen, aber sie hört auf, eine Methode zu sein, wodurch die Ziele dieses Wollens bestimmt werden können. Sie bleibt ein Beitrag zu der Lehre von den Bedingungen der sozialen Tätigkeit, die in der wirtschaftlichen Vergangenheit und Umwelt gegeben sind, aber sie kann nicht mehr die Grundlage einer Lehre der Ziele, der Werte und der Forderungen sein.

Die marxistische Analyse der kapitalistischen Wirtschaft, obgleich sie einen äusserst wichtigen Beitrag zum Verständnis der kapitalistischen Umwelt bleibt, in der die sozialistische Arbeiterbewegung sich entwickelt und betätigt, verwirkt somit jeden Anspruch darauf, die Ziele dieser Bewegung zu bestimmen und zu begründen. Sie kann uns helfen, zu verstehen, wie unter gewissen Bedingungen — die übrigens, wie es der Unterschied zwischen Amerika und Europa beweist, sowohl historisch und psychologisch wie wirtschaftlich sind — der Sozialismus zum programmatischen Ziele der europäischen Arbeiterbewegung werden konnte; sie kann uns das Bestehen und einige der Hauptmotive der Klassenkämpfe zu begreifen helfen; sie kann uns Tatsachen zeigen, die die Möglichkeiten gewisser sozialer Veränderungen unter bestimmten Umständen begrenzen; aber sie kann uns keinen Masstab der Werte geben, nach welchem wir in diesen Kämpfen Partei ergreifen sollen; sie kann unser Streben nach einer anderen sozialen Ordnung nicht rechtfertigen; sie kann uns nicht den Willen geben, diese Ordnung herbeizuführen;

sie kann die Uebereinstimmung dieses Willens mit den sittlichen und rechtlichen Grundsätzen, die für alle Menschen ohne Unterschied der Klassenlage zu gelten haben, nicht beweisen.

Darum kann der Marxismus, so wichtig er sonst bleiben mag als Beitrag zu der Wissenschaft vom Kapitalismus, keine Grundlage für eine Lehre des Sozialismus abgeben. Der Sozialismus kann nur begründet werden, wenn man ausgeht von dem Glauben, dass es ein wünschenswertes Ziel des menschlichen Fortschrittes und der sozialen Entwicklung gibt — dass dieses Ziel besteht in der Verwirklichung von Werten, die einen ewigeren und allgemeiner gültigen Charakter haben als die Interessen irgend einer Klasse unter irgend einem Gesellschaftssystem — und dass der Sozialismus deshalb von einem Jeden eine bewusste persönliche Entscheidung verlangt, die eine ebenso unbedingte Forderung darstellt wie irgendwelche Entscheidung auf Grund eines ethischen oder religiösen Glaubens.

Wenn der Sozialismus, wie Marx es glaubte, das notwendige Ergebnis des hochentwickelten Kapitalismus wäre, und zwar auf Grund der angeblichen Naturgesetze der wirtschaftlichen Entwicklung (Betriebskonzentration, Akkumulation und Ueberproduktion, wachsende Krisen und Verelendung usw.), dann müssten die Vereinigten Staaten von Amerika entweder schon längst eine sozialistische Gesellschaft geworden sein, oder doch zum mindesten eine viel mächtigere sozialistische Arbeiterbewegung haben, als die wirtschaftlich weniger vorgeschrittenen Länder Europas. Dass dem nicht so ist, beweist nicht nur den Irrtum der theoretischen Voraussetzung. Es beweist auch, dass der Marxismus während dieses letzten halben Jahrhunderts das wichtigste geistige Hindernis auf dem Wege zur universellen Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und zwischen Sozialisten gewesen ist, indem er den Bereich des Sozialismus zum Bereich eines blossen Kampfes um europäische Klasseninteressen einengte, indem er ihn mit einer Weltanschauung verknüpfte, die alle so allgemeinmenschlichen Motive wie die des religiösen Glaubens an ethische Verpflichtung herabsetzt und verhöhnt, und indem er seine Anhänger zu einem engen, pseudo-wissenschaftlichen Dogmatismus erzog, der sie für die tieferen universellen Zusammenhänge blind machte.

Darum wird der Marxismus immer ohnmächtiger seit der Zeit, wo die organisierte Arbeiterschaft genug Bewegungsfreiheit eroberte, um ihren revolutionären Kampf gegen die politische Unterdrückung in aufbauende Arbeit zur Herstellung von neuen menschlichen Beziehungen auf Grund von neuen menschlichen Triebfedern verwandeln zu können. Im Zeitalter des freien und allgemeinen Wahlrechts, der kollektiven Arbeitsverträge, der gesetzlichen Betriebsvertretung und der allgemeinen Volksschulbildung sind der Umbildung der gesellschaftlichen Einrichtungen keine anderen Grenzen gesetzt, als die

Grenzen der eigenen Fähigkeit der Volksmassen, diese Umbildungen zu wünschen, zustande zu bringen und aufrecht zu erhalten. Der Feind, den es zu bekämpfen gilt, ist darum nicht länger die physische Gewalt der Regierungen. Es ist ein viel mächtigerer und viel schwerer zu treffender Feind, der nicht durch Revolutionen besiegt werden kann: es ist der Geist des Kapitalismus, der Glaube an die von ihm geheiligte Rangordnung der kulturellen Werte. Es ist die seelische Einstellung, auf die sich der Kapitalismus stützt, weil sie den Reichtum über alle anderen menschlichen Werte stellt, weil sie die Massen zum Glauben veranlasst, dass das Leben des Kapitalisten das Wünschenswertere ist, weil sie die Begierde nach Geld und Macht zur Haupttriebfeder der sozialen Tätigkeit macht, anstatt der Pflicht zum Dienste am Gemeinwohl und der Freude am gelungenen Werk. Darum macht überall, sogar in Russland, trotz der extremistischen Ausdrucksweise oder richtiger unter deren Deckmantel, der Geist des bequemen Opportunismus, der Korruption der Machthaber durch die Macht einerseits und des enttäuschten Skeptizismus andererseits solch schnelle Fortschritte. Diese Fortschritte können nicht aufgehalten werden, wenn nicht ein neuer Antrieb entsteht aus der Einsicht, dass der Sozialismus sich selbst zerstört, wenn er sich gleichsetzt mit einem aus der kapitalistischen Umwelt geborenen Kampf um die kapitalistischen Höchstwerte des wirtschaftlichen Vorteils und der Macht. Der Sozialismus setzt sich dadurch selbst herab zu einem Mittel, die Massen mit dem falschen Glauben unserer mechanisierten Zivilisation zu verseuchen.

Was darum Not tut, ist eine Auffassung von der Arbeiterbewegung und vom Sozialismus, die auf sittlichen und rechtlichen Grundsätzen beruht und sich in entsprechenden unmittelbaren Forderungen verkörpert — Forderungen, die, eben auf Grund dieser Unmittelbarkeit, die Annahme von Verantwortung, von Pflichten sowohl wie von Rechten in sich schliessen. Als die wichtigsten dieser Forderungen erscheinen mir der Kampf gegen den Krieg und der Kampf für die Wirtschaftsdemokratie.

Der Sozialismus als Sklaverei unter dem Staat wäre mindestens so schlimm wie der Kapitalismus als Sklaverei unter dem Unternehmer. Es wäre vom Uebel, wenn er nicht aufgefasst würde wie die Durchführung, auf dem Gebiete der sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen, von jener Idee der Selbstbestimmung, die das schöpferische Prinzip unserer christlich-abendländischen Kultur ist, und von der die politische Demokratie erst einen kleinen Teil verwirklicht hat.

Die letzte Rechtfertigung des Sozialismus liegt in seinem Streben, den Menschen nicht nur im politischen Verbands, sondern in aller gemeinschaftlichen Tätigkeit, in erster Linie also am Arbeitsort, die institutionelle Gelegenheit zur Bestimmung ihres eigenen Gemein-



schaftsschicksals zu geben. Darum ist die wichtigste praktische Forderung der Wirtschaftsdemokratie die Betriebsdemokratie, das Recht der Arbeiter zur Mitbestimmung ihrer Lebensbedingungen am Arbeitsort. Hier liegt die letzte Ursache der Unterdrückung, die das Verhältnis zwischen Arbeitsführern und Arbeitsausführenden zu einem Verhältnis zwischen Herrn und Knechten gemacht hat. Dieses Verhältnis hat nicht nur die heutige Massenarmut, Unsicherheit, Abhängigkeit, chronische Angst, Verantwortungslosigkeit und Arbeitsunlust verursacht, es hat auch das ganze soziale Leben vergiftet, indem es eine Rangordnung von höheren und niederen Klassen begründete, die zugleich eine Rangordnung der sozialen Werte mit den Geldwerten obenauf ist.

Diese neuen praktischen Aufgaben sind auch theoretische Aufgaben insofern als ein neues Zielbewusstsein notwendig ist zur Schaffung von neuen Triebfedern. Die Verschiebung des Aufgabengebietes bedingt darum eine Verschiebung der theoretischen Fragestellung. Deshalb richtet sich auch die Kritik am Marxismus heutzutage auf ganz andere Probleme als die, die den Revisionismus der neunziger Jahre noch fast ausschliesslich beschäftigten. Dessen Kritik an den Marxschen Lehren der Mehrwertaneignung, der kapitalistischen Konzentration, der Krisen, der Verelendung usw. verliert sehr stark an Bedeutung. Die wesentlichsten Streitfragen liegen jenseits dieser Probleme.

Es kann z. B. ohne weiteres zugegeben werden, dass der ungehemmt sich selbst überlassene Kapitalismus die Arbeiter zu der von Marx prophezeiten wachsenden Verelendung verurteilen würde. Die Prophezeiung selbst war begreiflich genug, denn zu Marxens Zeiten waren die Gegentendenzen, die grösstenteils von der Arbeiterbewegung ausgehen, noch sehr schwach. Es sind Beweise genug dafür da, dass sogar in Ländern wie die Vereinigten Staaten von Amerika, die in den letzten Jahren eine beispiellose sogenannte Prosperität erlebten, und zwar hauptsächlich infolge der gesteigerten maschinellen Produktivität, diese Entwicklung noch lange nicht aus sich selbst heraus zu allgemeinem Glück führt. Sie bedeutet zwar erhöhten Verdienst für einen grossen Teil der Arbeiterschaft, aber sie hebt die Existenzunsicherheit nicht auf, da sie die weniger begünstigten Arbeiterschichten wachsender Arbeitslosigkeit aussetzt und dadurch mittelbar auch die bessergestellten bedroht. Sie übt einen beinahe unerträglichen Druck aus auf die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Landwirtschaft, wo das Wachstum der Produktivität an viel engere natürliche Grenzen gebunden ist; was die Probleme der Entvölkerung des Landes, der Ueberbevölkerung der Städte und der Erschöpfung der natürlichen Reichtümer immer drohender gestaltet. Vor allem aber: sie hebt die wachsende psychologische Spannung nicht auf zwischen Massenbedürfnis und Massenbefriedigung,

die doch eigentlich den einzigen brauchbaren Maßstab für die Feststellung der Armut darstellt.

Jedoch was beweist all dies im Hinblick auf den Sozialismus, wenn man nicht von der falschen Voraussetzung ausgeht, dass die Arbeiter, je mehr sie unter der Armut leiden, desto besser imstande sein werden, den Sozialismus zu verwirklichen? Und was bedeutet all dies mit Rücksicht auf die grosse Aufgabe des Sozialismus, die nur insofern ein Problem des Besitzes stellt, wie der Besitz ein Bestandteil des Glückes ist? Der Sozialismus würde weniger bedeuten als irgend eine der jetzt blühenden Prosperitätsideologien, die von erfolgreichen Unternehmern à la Henry Ford vertreten werden, wenn er die Frage nicht beantworten könnte: Kann er den Arbeitenden ein höheres Glücksideal weisen, oder ein solches bestehendes aber verdunkeltes Ideal wieder lebendig machen, wodurch eine Menschheit, die mehr produziert, in eine Menschheit verwandelt werden kann, die mehr Freude am Leben empfindet und diese Lebensfreude mehr verdient? Ich glaube, dass dies möglich ist, weil es etwas gibt, das alle Menschen noch mehr verlangen als Besitz, ja wozu der Besitz selbst nur ein Mittel sein kann, nämlich Freiheit, Selbstbestimmung, ein Leben — und eine Arbeit — die der Würde eines „Herrn der Schöpfung“ angemessen sind. Wenn aber dieses das Ziel ist, dem wir alle andern Aufgaben unterzuordnen haben, dann lautet die erste Frage, die die Arbeiter sich stellen sollen, nicht: Was würde geschehen, wenn wir nichts wollten? — sondern: Was sollen wir wollen und tun, damit etwas Besseres geschehe?

Es kann auch ohne grosse Umschweife zugestanden werden, dass die Marxsche Voraussage einer fortschreitenden Betriebskonzentration sich im ganzen als richtig erwiesen hat. Aber dann stehen wir vor der Frage: Hat diese Entwicklung uns dem Sozialismus näher gebracht, wie es Marx glaubte, oder hat sie nicht vielmehr eine hochkapitalistische Gruppenherrschaft herbeigeführt, die in jeder Hinsicht kräftiger gefestigt ist, als der kleinliche Despotismus der unabhängigen kapitalistischen Unternehmer von ehemals? Wie können die hochkapitalistischen Grossunternehmungen den Zwecken des Gemeinwohls statt denen des Privatgewinns dienstbar gemacht werden, ohne dass ihre Produktivität verringert wird? Wie können sie in Gemeinschaftsdienste verwandelt werden, ohne dass man sich verlässt auf utopische Veränderungen in den Motiven der Menschen, die sie im Gange erhalten, und ohne dass die wirtschaftlichen Vorteile der rationalisierten Massenproduktion dabei verloren gehen? Wie kann man verhindern, dass sie schon auf Grund ihres wachsenden Umfanges eine bürokratische Herrschaft begründen, die unter irgend einem System der Besitzregelung ihre Arbeiter zu blossen menschlichen Arbeitsmitteln herabsetzen würde? Wenn man sich

diese Fragen stellt, muss man einsehen, dass auch auf diesem Gebiete die Aufgaben des Sozialismus jenseits von der Erkenntnis der tatsächlich vor sich gehenden Betriebskonzentration liegen. Diese Aufgaben stellen in erster Linie Probleme der Menschenverwaltung, die nur gelöst werden können durch bewusste Richtung auf die Regelung der Produktion mit der Zustimmung der Produzenten. Die Sozialisierung der Produktionsverwaltung von unten herauf — mit den Gewerkschaften und Genossenschaften als den wesentlichsten Triebkräften — erscheint dann als die Vorbedingung zu jeder fruchtbaren Sozialisierung des Besitzes von oben herunter.

Auch die Marxsche Voraussage von dem Untergang des Mittelstandes hat sich im ganzen bewahrheitet. Aber gerade ihre Erfüllung hat eine Lage geschaffen, für deren Bewältigung neue Erkenntnisse erforderlich sind. Die Marxschen Theorien über das Verschwinden der Handwerker, Krämer und Zwergunternehmer von ehemals erscheinen uns heute wirklichkeitsfremd und überholt im Angesicht der Tatsache, dass eben auf Grund seiner vorgeschrittenen Konzentration der heutige Kapitalismus eine wachsende Zahl von Menschen in einer halbfeudalen Abhängigkeit erhält, die viel stärker ist als der unmittelbare Druck, den er vor einem Jahrhundert auf den alten Mittelstand ausübte. Die Grundlagen dieser Abhängigkeit sind nicht nur in der kapitalistischen Beherrschung des Kreditwesens gegeben; sie liegen auch in der Organisation des Absatzes, in der Bildung einer Hierarchie von geistigen Dienern der Technik, in der Verbreitung des kleinen Kapitalbesitzes, und nicht zuletzt auch in der kapitalistischen Beherrschung der geistigen Mittel — die Presse, das Kino, die Reklame — wodurch die gesellschaftlichen Ideale und Bedürfnisse der Massen gestaltet werden. Der selbständige Mittelstand im Sinne des neunzehnten Jahrhunderts ist viel weniger ein heutiges Problem als der neue Mittelstand, und vor allem der neue mittelständlerische Geist der Abhängigkeit, der allzuleichten Befriedigung durch Scheinbesitz und der geistigen Korruption durch konventionelle Massenideale, wodurch die Arbeiterschaft selber vergiftet wird.

Noch weiter von der Wirklichkeit entfernt ist heutzutage die Marxsche Lehre von dem Verschlimmern der ökonomischen Krisen. Diese Lehre ist so sehr durch die Erfahrung widerlegt worden, dass man sagen kann, die sozialistische Arbeiterbewegung sehe heutzutage ihre Aufgabe statt mit dem drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch mit der wachsenden kapitalistischen Produktivität und Prosperität verknüpft. An der Stelle des Trugbildes von dem revolutionären Weltbrand, der aus der wirtschaftlichen Katastrophe der zuletzt unerträglich werdenden Krisen entstehen sollte, stehen jetzt ganz andere konkrete Sorgen. Diese ergeben sich aus der erwiesenen Fähigkeit des Hochkapitalismus, seine Wachstumskrisen so zu überwinden, dass ihm selber daraus kein Schaden mehr erwächst. Zu die-

sen Sorgen gehören die Probleme des Imperialismus, der Entvölkerung, der Ein- und Auswanderung, der Abhängigkeit der Industrie vom Finanzkapital, der Anpassung des Angebotes von Arbeitskraft an die Nachfrage nach Beruf und Oertlichkeit usw. Indessen bleibt die Hauptfrage für den Sozialismus nicht, was er vom wirtschaftlichen Zusammenbruch des Kapitalismus zu erwarten hat, sondern was er von der wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit des stabileren und produktiveren Hochkapitalismus zu befürchten hat. Die schlimmsten Gefahren drohen heute den Arbeitern von der Rationalisierung her, die sie der Versuchung aussetzt, ihre Menschenwürde für das Linsengericht der Prosperität zu verkaufen. Die Frage lautet demnach nicht mehr, wie wir die wirtschaftliche Katastrophe zur sozialen Revolution machen können; sie lautet vielmehr so: Wie können wir verhindern, dass wachsende Prosperität bezahlt wird mit Entwürdigung der Arbeitsaufgabe, verschärfter Ausbeutung und Unterdrückung der nicht-kapitalistischen Völker, gesteigertem Protektionismus und Nationalismus, Verfall der Landwirtschaft, Spaltung der Arbeiterschaft in eine verspiesserte Aristokratie von Maschinenbeherrschern und eine verblödete Masse von Maschinendienern, Vernichtung der Lebensfreude durch künstliche Bedürfniszüchtung, Zerstörung aller Persönlichkeitskultur durch die Scheinkultur des schablonisierten Massenmenschen?

Mit anderen Worten: Sollen wir, weil wir uns in der Annahme geirrt haben, dass grösseres Elend zur Revolution führen würde, uns nunmehr von der Prosperität besiegen lassen? Wenn wir das nicht wollen, so müssen wir von der sozialistischen Idee und von ihrer Begründung mit Selbstbestimmung und Menschenwürde her der Arbeiterbewegung einen anderen Antrieb geben, als die vom Kapitalismus erzeugten und vom Kapitalismus sättigbaren Bedürfnisse nach Wohlstand und Macht. Unsere Aufgabe ist dann nicht länger, aus dem Massenelend politisches Kapital zu schlagen, sondern zu verhindern, dass erhöhter Wohlstand zur Verspiesserung und zur Wiedereroberung der Arbeiterseele durch die kapitalistische Wertewelt führt.

Das ist die Aufgabe, deren Lösung die Ueberwindung des Marxismus voraussetzt. Ueberwindung nicht im rationalistischen Sinne der bürgerlichen Marxtöter, die im Marxismus nur die Irrlehre von böswilligen Volksverhetzern sehen wollen; sondern im Sinne einer Ueberbietung, die aus der Einsicht erwächst, dass der marxistische Sozialismus seine Aufgabe, den Kampf der Arbeiterschaft auf sozialistische Ziele zu lenken, erfüllt hat, dass infolgedessen die neuen und schwereren Aufgaben, die heute an uns herantreten, ein neues Bewusstsein und ein besseres Wollen erfordern. Der Sozialismus aus der Wissenschaft hat erreicht, was er erreichen konnte; das Weitere vermag nur der Sozialismus aus dem Glauben.

H e n d r i k d e M a n .